

Erzähler vom Westermwald

Monats-Beilage:

Hachenburger Tageblatt.

Wochen-Beilage:

Illustriertes Sonntagsblatt.

Druck und Verlag:

Th. Kirchhölzel, Hachenburg.

Monats-Beilage:
für Landwirtschaft, Obst- und Gartenbau.

Verantwortlicher Redakteur:
Kirchhölzel, Hachenburg.

Tägliche Nachrichten für die Gesamtinteressen des Westermwaldgebietes.

Erscheint an allen Werktagen.

Hachenburg, Freitag den 8. Oktober 1909

Anzeigenpreis (im Voraus zahlbar):

die sechspaltige Petitzeile oder deren
Raum 15 Pfg., die Reklamezeile 30 Pfg.

2. Jahrg.

235.

Bezugspreis durch die Post: vierteljährlich
1.50 M., monatlich 50 Pfg. ohne Bestellgeld.

Oesterreichs Thronfolger.

Am nächsten Monats kommt Erzherzog Franz Ferdinand von Oesterreich, der Erbe der österreichischen Krone, nach Berlin. Schon vor zwei Jahren weilte der Erzherzog in der deutschen Reichshauptstadt. Er hatte damals in Dresden am sächsischen Hof einen Besuch gemacht und war von dort „herüber“ gekommen. Damals hielt er sich in Berlin „inognito“ auf. Mit dem Deutschen Kaiser aber traf er zusammen. Die lange Unterredung, die er mit ihm hatte, gab zu lebhaften politischen Vermutungen Veranlassung. Wahrscheinlich ist damals schon die Orientfrage besprochen worden. Nun wird der Kette und Nachfolger des Kaisers Franz Joseph abermals in Berlin erscheinen. Dieser Besuch ist Gegenstand zum vorigen, amtlich, und auch er hat nicht unerhebliche politische Bedeutung, aber aus anderen Gründen. Der Erzherzog wird bei dem Besuche am Kaiserhof von seiner Gemahlin begleitet sein. Der Kaiser Wilhelm hat den Thronfolger und dessen Gemahlin eingeladen. Auf das „und“ ist in diesem Zusammenhang ein besonderer Nachdruck zu legen, und in diesem Zusammenhang die politische Bedeutung des jetzigen Besuchs. Erzherzog Franz Ferdinand ist seit dem 1. Juli 1900, seit mehr als neun Jahren, mit Sophie Gräfin Chotek verheiratet. Die gräfliche Familie Chotek gehörte zu „niederen“ Adel, dessen Mitglieder mit regierenden Häusern nach dem Hausgesetze dieser Häuser keine standesmäßige Ehe schließen können. Der Erzherzog sah sich in der Wahl: entweder auf den Erzherzog und auf die Thronfolge in Oesterreich und in Ungarn zu verzichten, oder aber mit der Erwählten seines Herzens eine vollständige, sondern nur eine „zur linken Hand“, eine sogenannte morganatische Ehe zu schließen. Der Erzherzog wählte, um von seiner Stellung nichts einzubüßen, den zweiten Weg. Vor seiner Verheiratung leistete er vor dem Kaiser von Oesterreich und den Staatswürdenträgern einen Eid, durch den er anerkannte, daß er keine Ehe mit Sophie Chotek nur als eine morganatische und die zu vererbenden Kinder aus dieser Ehe als nicht erbberechtigt in Oesterreich wie in Ungarn ansehe.

Am Tage ihrer Vermählung erhielt die Gräfin Chotek den Titel einer Fürstin von Hohenberg mit dem Prädikat „Kaiserliche Gnaden“, im Jahre 1905 wurde ihr und ihren Kindern das Prädikat „Durchlaucht“ zuteil, und jetzt hat sie für ihre Person den Titel einer Herzogin erhalten. Alles, was sich ihre Ehe bis jetzt keine vollständige, und ihr Gemahl Kaiser, dann ist sie, nach den einstweilen geltenden Bestimmungen, nicht Kaiserin, sondern nur Kaiserin, und ihr ältester Sohn ist nicht Thronfolger, sondern nur Fürst oder Herzog. Bis zum Mai vorigen Jahres wurde die morganatische Eigenschaft der Ehe des Erzherzogs überall und bei jeder Gelegenheit deutlich zum Ausdruck gebracht.

Dem Deutschen Kaiser war es vorbehalten, in diesen Fällen eine Änderung herbeizuführen. Als der Kaiser im Mai vorigen Jahres mit den deutschen Bundesregierungen in Wien weilte, um den Kaiser Franz Josef zu seinen Regierungsjubiläum zu beglückwünschen, fiel es ihm ein, als man sich zur Tafel begeben wollte, auf, daß die Gemahlin des Thronfolgers nicht zugegen war. Er fragte den Thronfolger nach dem Grunde, und als dieser auf die Hofzeremonie verwies, erklärte der Kaiser, es sei ein dringender Wunsch, daß die Gemahlin des Thronfolgers an seiner Seite an dem Mahle teilnehme. Auf die Bitten des Kaisers hin, der deshalb auch beim Kaiser Franz Josef vorstellig wurde, begab sich der Thronfolger mit seiner Gattin, um mit seiner Gemahlin wieder zu erscheinen. Am Beginn der Tafel war so lange gewartet worden, und bei Tisch nahm die Gemahlin des Thronfolgers einen der ersten Plätze ein. Dieses Verhalten des Thronfolgers hat erklärlicherweise auf die Gemahlin des Thronfolgers wie auf den Thronfolger selbst einen ungemein günstigen Eindruck gemacht.

Vier liegt die Bedeutung des bevorstehenden Besuchs. Dieser damaligen Haltung entsprechend hat Kaiser Wilhelm den Thronfolger und dessen Gemahlin an den Berliner Hof eingeladen. Bis hier ist das Thronfolgerpaar erst einmal an einem fremden Hofe erschienen, im Sommer dieses Jahres am rumänischen, als der Erzherzog Franz Ferdinand dem Könige von Rumänien zu dessen siebenzigsten Geburtstag die Glückwünsche des Kaisers von Oesterreich überbrachte, und dieser Besuch fand statt, nachdem der Kaiser so, wie geschahen, aufgetreten war. Nun kommt der Besuch am Berliner Hofe, und damit wird die Gemahlin des österreichischen Thronfolgers in aller Form als dessen Gemahlin anerkannt. Für den Berliner Hof ist nicht die morganatische Frau des Erzherzogs, sondern die Gattin des Erzherzogs.

Wie die hausgesetzlichen Abmachungen zu beseitigen, die die Anerkennung der Ehe des Thronfolgers als nicht vollständige vorderhand noch entgegenstehen, ist Sache des Wiener Hofes. Der Deutsche Kaiser aber hat seine Aufgabe getan, um den Unterschied in der Stellung des Thronfolgers und seiner Gemahlin beseitigen zu helfen. Die persönlichen Bande, die den Deutschen Kaiser mit Oesterreichs künftigen Kaiser und dessen Familie verbinden — die Gemahlin des Thronfolgers ist seit jenem Besuche in Wien eine begeisterte Verehrerin des Kaisers Wilhelm — sind dadurch noch enger geknüpft worden.

und diese Verbindung wird auf das Bündnis der beiden Reiche, Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, nicht ohne Einfluß bleiben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Die Aufstellung des Reichsetats für 1910 ist im wesentlichen beendet, nachdem das Reichsschatzamt die letzten Beanstandungen nochmals geprüft hat. Die Aufstellung des neuen Etats ist der „Post“ zufolge parlamentarisch als je erfolgt. Der neue Etat wird dem Bundesrat in etwa zwei Wochen zugehen. Die Veröffentlichung der einzelnen Etats wird, wie in den Vorjahren, gegen Ende November erfolgen.

+ Die Eisenbahn-Verkehrsordnung wird mit Gültigkeit vom 10. d. M. in einigen Punkten abgeändert werden. Die allgemeine Ausführungsbestimmung 1 zu § 20 (Nächnahme und Umtausch von Fahrkarten) erhält die nachfolgende Fassung: „Fahrkarten, die noch nicht durchlocht sind oder nachweislich nur zum Betreten des Bahnsteigs benutzt wurden, können nach dem Ermessen der Eisenbahn auch in Fällen eines Irrtums oder einer Erkrankung oder aus sonstigen Billigkeitsgründen unmittelbar nach Abgang des betreffenden Zuges an der Fahrkarten-Ausgabe zurückgenommen werden.“ — Die Ausführungsbestimmungen Nr. 1 und 2 zu § 23 (Beschädigung von Fahrzeugen oder Ausstattungsgegenständen) sind gestrichen worden; an ihre Stelle tritt die Nr. 3 (jetzt Nr. 1) in folgender Fassung: „Für Beschädigungen oder Verunreinigungen sind, wenn feste Sätze nicht bestimmt sind, die Ersatzkosten auf Grund vorgenommener Abschätzung zu leisten.“

+ In einem bemerkenswerten Erlaß richtet der preussische Eisenbahnminister an die Eisenbahn-Direktionen das Ersuchen, den sozialen und wirtschaftlichen Wünschen ihrer Beamten jederzeit aufmerksames Interesse entgegenzubringen. Es gehört zu den wesentlichsten Pflichten der Vorgesetzten, so erklärt der Minister, Wünsche der unterstellten Beamten, Hilfsbeamten und Arbeiter, die auf dem vorgeschriebenen Dienstwege mündlich oder schriftlich vorgebracht werden, bereitwillig anzuhören und auf ihre Erfüllung zu prüfen. Bei sorgfältiger Beachtung dieser Bestimmungen von Seiten der berufenen Stellen werde die ordnungsmäßige Geltendmachung berechtigter Forderungen sichergestellt und das Vertrauen gestärkt, welches zwischen der Verwaltung und ihren Angestellten bestehen soll. Auch werde dann ein Bedürfnis nicht hervorgerufen bezüß der Förderung von Wünschen der Beamten, deren Verhältnisse überall durch Gesetz und allgemeine Anordnungen geregelt sind, Beamtenausschüsse zu bilden.

+ Von verschiedenen Seiten war kürzlich die Nachricht verbreitet worden, daß in Preußen bereits am 1. Oktober n. J. die Umwandlung der achtklassigen Gemeinde-schulen in siebenklassige erfolgen solle. Die Mitteilung, die ziemlich auffallen erregt hat, ist, wie von autoritativer Seite konstatiert wird, unrichtig. Das preussische Kultusministerium, das die in letzter Linie allein entscheidende Instanz für diese Frage ist, hat bisher noch keine Stellung zu der Angelegenheit genommen; es konnte auch jetzt um so weniger eine Entscheidung treffen, als das achtklassige Schulsystem erst seit dem Jahre 1902 besteht und es doch dringend notwendig erscheint, wenigstens bis zum Jahre 1910 zu warten. Erst dann wird das Ministerium einen umfassenden Überblick über das Wesen und die Wirkung des achtklassigen Schulsystems erlangen können. Die Prüfung dieser Frage dürfte noch geraume Zeit in Anspruch nehmen.

+ Die Verhandlungen der deutschen und der chinesischen Regierung über die in Tsingtau zu errichtende deutsch-chinesische Hochschule sind jetzt zum Abschluß gelangt. China wird einen Beitrag von 40 000 Mark zur Einrichtung der Hochschule stiften und zehn Jahre lang denselben Betrag zu den jährlichen Unterhaltungskosten beitragen. Die Hochschule wird vier wissenschaftliche Abteilungen umfassen: Staatswissenschaften, Medizin, technische Wissenschaften und Forst- und Landwirtschaft. Der Eintritt in diese Abteilungen ist abhängig von einem sechs-jährigen Besuch einer vorbereitenden Unterstufe, während der Lehrgang der Oberstufe auf drei bis vier Jahre berechnet ist. Die Schüler der Anstalt wohnen in der Hochschule und genießen neben der geistigen auch eine systematische körperliche Ausbildung. Die Leitung der Anstalt wird von der deutschen Regierung ernannt, während die chinesische Regierung den Betrieb durch einen ständigen Studieninspektor kontrolliert.

+ Das Reichsschatzamt hat die Reichshauptkasse benachrichtigt, daß die Zahlung der Gehälter, der Pensionen und der Hinterbliebenenbezüge fortan auch auf Post-scheckkonto erfolgen darf. Da indessen die Postkassämter nicht in gleicher Weise wie die Bankhäuser die Verpflichtung übernehmen können, der Reichskasse die überwiesenen betragsmäßigen Beträge wieder zuzuführen, falls der Bezugs-berechtigte den Scheck nicht in Empfang genommen hat, wird diese Art der Überweisung bloß für die im Dienste befindlichen Bezugsberechtigten ohne weiteres, für andere aber nur nach vorheriger Einwendung der vorchriftsmäßigen Empfangs-becheinigung zugelassen. Die Überweisung der Beträge hat durch Zahlkarte zu geschehen. Der preussische Finanzminister hat die Verfügung den königlichen Regierungen

zur entsprechenden weiteren Veranlassung wegen der von den nachgeordneten Kassen für Rechnung des Reiches zu leistenden Zahlungen übermittelt und zugleich genehmigt, daß auch bei den für preussische Rechnung erfolgenden Zahlungen von Dienstentlohnungen der aktiven Beamten, Ruhegehalts- und Hinterbliebenenbezügen in gleicher Weise verfahren wird.

+ Über die Besiedlung der deutschen Hochmoore wird geschrieben: Die Zentralmoorkommission hat in einer Resolution ausgesprochen, daß die in langjährigen Versuchen wohlgeprobten Kultur- und Siedlungsmethoden es gestatten, die Erschließung und Besiedlung der deutschen Moore in beschleunigtem Schrittmah in Angriff zu nehmen. Man muß hierbei berücksichtigen, daß im Deutschen Reich rund 400 Quadratmeilen unfruchtbarer Hochmoore vorhanden sind. Hiervon entfallen auf Preußen etwa 50 000 Hektar. Es werden bisher nur durchschnittlich jährlich 15 Stellen gegründet, da der preussische Etat nur 150 000 Mark hierfür zur Verfügung stellt. Bei der großen Bedeutung der Moorbefiedlung für die innere Kolonisation erscheint es aber dringend erforderlich, erheblich größere Mittel bereitzustellen, und zwar auf dem Wege der Anleihe. Hierfür hat der in Moorkulturfragen unterrichtete Regierungsrat v. Schmeling einen Plan entworfen, wonach innerhalb 27 Jahren die vorhandenen Hochmoore besiedelt werden könnten. Die Aufwendungen des Staates sollen sich dabei auf jährlich nur 300 000 Mark belaufen, als Zinsleistung für die aufzunehmenden Anleihen. Es ist anzunehmen, daß bei der großen Wichtigkeit der ganzen Frage die Schmelingschen Vorschläge Gegenstand parlamentarischer Erörterung werden.

+ Das Großherzogtum Luxemburg ist mit dem 1. August 1909 aus der norddeutschen Brauereigemeinschaft wieder ausgeschieden, womit auch die zwischen den zur norddeutschen Brauereigemeinschaft gehörigen Staaten und dem Großherzogtum Luxemburg früher bestehende Gemeinschaft der Übergangsabgabe von Bier aufgehoben ist. Von dem gleichen Zeitpunkt an finden, wie offiziell bekanntgegeben wird, die für den Bierverkehr zwischen dem norddeutschen Brauereigebiet und den nicht zu diesem gehörigen deutschen Staaten und Gebietsstellen erlassenen Bestimmungen auch auf den Bierverkehr zwischen dem norddeutschen Brauereigebiet und Luxemburg Anwendung.

+ Der Abgeordnete Conrad Haufmann von der Deutschen Volkspartei hatte einen offenen Brief an den Abg. Bebel gerichtet, worin er diesen erluchte, seinen Einfluß in der sozialdemokratischen Partei zugunsten der revisionistischen Bewegung geltend zu machen. Bebel hat auf Haufmanns offenen Brief in einem privaten Schreiben geantwortet, daß nunmehr im Berliner sozialdemokratischen Zentralorgan veröffentlicht wird. Es enthält eine vollständige Ablehnung des Haufmannschen Vorschlages. Abg. Bebel ist der Ansicht, daß die Differenzen zwischen Liberalismus und Sozialdemokratie sowohl in bezug auf politische als soziale Fragen unüberbrückbar sind.

Großbritannien.

* Im innerpolitischen Leben Englands nimmt der Kampf um die Finanzbill zurzeit alles Interesse in Anspruch. Das Stadium der Kommissionsberatungen der Bill ist endlich abgeschlossen. Der konservativen Opposition gegen die Finanzreform scheint nach und nach die Einsicht zu kommen, daß sie den Vogen nicht allzu straff spannen dürfe. Wie es heißt, ist sie für die weiteren Unterhandlungen zu einem Kompromiß auf folgender Grundlage bereit: Das Haus der Lords läßt das Budget passieren, aber unter der Bedingung, daß im kommenden Januar Neuwahlen stattfinden. Hierauf wird sich das Kabinett jedoch schwerlich einlassen, weil es sich den Zeitpunkt etwaiger Neuwahlen weder vorschreiben lassen will noch kann. Einstweilen sucht die Regierung für den Endkampf Zeit zu gewinnen, indem sie auf eine vorläufige Verlegung des Unterhauses vom Beginn der nächsten Woche ab hinwirft.

Marokko.

* Wegen des spanischen Kriegsabenteurers gegen die Rifstämme bildet sich eine immer stärker werdende Rivalität zwischen Frankreich und Spanien heraus. Der frühere Befehlshaber des französischen Okkupationskorps von Caablanca, General D'Amade, erklärte dem Verichterlatter eines Pariser Blattes, daß das spanische Unternehmen in Marokko für Frankreich eine überaus gefährvolle Lage schaffe und nicht länger fortbauern dürfe. Der Einfluß Frankreichs in Algerien, vielleicht sogar die Ruhe, hingen davon ab. Algerien habe nach dem Mittelmeer zu die höchste Entwicklung erreicht, seine Zukunft sei nach dem Atlantischen Ozean gerichtet, und zwar vermittels des Landweges von Udschda über Taza und Fes nach Rabat. Wenn Frankreich sein Ansehen und seine Handelsinteressen nicht preisgeben wolle, dürfe es Taza nicht in die Hände der Spanier fallen lassen. Dies wurde für Frankreich ein marokkanisches Falschoda bedeuten. D'Amade gab dann weiter der Auffassung Ausdruck, daß Spanien in Marokko Ertrag für sein verlorengegangenes Kolonialreich suche, was Frankreich unter keinen Umständen zulassen könne.

Aus In- und Ausland.

Wien, 7. Okt. Die diesigen Blätter feiern in begeisterter Sympathie die 30. Wiederkehr des Abzuges des Bündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn.

Petersburg, 7. Okt. Der deutsch-russische Konsulatsstreit in Chardin ist durch einen Vergleich aus der Welt geschafft worden.

New-York, 7. Okt. Präsident Taft hielt in San Francisco eine Rede, in der er wieder die Subventionierung der nordamerikanischen Schifffahrt befürwortete.

Hof- und Personalmeldungen.

* Der Kaiser empfing in Cabinen den neuen Bischof von Trondheim, Dr. Augustinus Bludau, in Audienz.

* Der Großherzog von Oldenburg wird sich am 11. Oktober nach Hamburg begeben, um den Stapellauf des neuen Schulschiffes „Prinzessin Eitel-Friedrich“ beizuwohnen.

Weibliche Richter?

Zur Tagung des Verbandes Fortschrittlicher Frauenvereine.

Berlin, 7. Okt.

Ewig schade, daß Arthur Schopenhauer, der „männliche Philosoph“, nicht mehr unter den Lebenden weilt! Nützlich und könnte der eingetragene Weiberfeind mit eigenen Augen die Entwicklung des internationalen Feminismus verfolgen, die Bessliteratur wäre sicherlich um ein unsterbliches, um ein klassisches Geisteserzeugnis reicher! Das berühmte, bei aller äbenben Schärfe der Darstellung doch nur unwiderlegliche Wahrheiten ausprechende Kapitel der „Aporismen“ des Frankfurter Weltweisen, daß die ungallante Überschrift „Über die Weiber“ trägt, gibt einen Vorgeschmack davon, mit welchem Ingrimm, welcher Ironie, welchem überlegenen Sarkasmus der unerbittliche Widersacher der Frauenemanzipation die Auswüchse der modernen Frauenbewegung gegeißelt haben würde, wenn ihm beschieden gewesen wäre, sie noch zu erleben. Und man braucht kein Schopenhauerianer zu sein, der blindlings auf die Worte des Meisters schwört, man braucht nur ein wenig Tatsachensinn zu sein, um sich entschieden gegen die übertriebene Frauenrechtlerlei zu stemmen, die nachgerade leider auch in den Kreisen männlicher Träumer mehr und mehr Anhänger findet. Der Politiker, will sagen jeder, der die Wohlfahrt und in edem Betracht gesunde Entwicklung seines Volkes am Herzen liegt, muß die extravagantesten Ideen aufs schärfste bekämpfen, mit denen sich die Vorkämpfer und mehr noch die Wortführerinnen des radikalen Feminismus selbstgefällig und aller Einsicht in die Wirklichkeitsnotwendigkeiten bar seit einigen Jahren bröckeln.

Eben jetzt gibt wieder die in Berlin tagende Versammlung des Verbandes Fortschrittlicher Frauenvereine in solcher Abwehr Anlaß. Der Kern und Stern der Bestrebungen dieses radikalen Flügels der deutschen Frauenbewegung, und die Generalidee seiner Propagandakampagne, die völlige Gleichstellung der Frau mit dem Manne nicht nur in rechtlicher, sondern auch in politischer Beziehung, rat in den Verhandlungen diesmal etwas zurück. Dafür hat man sich doppelt eifrig mit einer Spezialidee beschäftigt, mit der Forderung der Zulassung der Frauen, auch der verheirateten, zur Anwaltschaft und zum Richteramt. Diese Spezialidee zeigt mit großer Anschaulichkeit, in welchen Zuständen wir gelangen müßten, wenn jene Hauptforderung der radikalen Frauen, die völlige Gleichberechtigung der Geschlechter, jemals Wirklichkeit werden würde.

Man denke sich, eine Frau, die von so vielen durch die Eigenart der weiblichen Konstitution und Blüte bedingten Stimmungseinflüssen abhängig ist, eine Frau, deren Urteil auch in Rechtsfragen von persönlichen Sympathien und Antipathien beeinflusst, also niemals objektiv ist, soll in dem Verufe eine entscheidende Rolle spielen, der die peinlichste Objektivität voraussetzt! Man möchte auf den ersten Blick versucht sein, in der Subjektivität der als Anwalt tätigen Frau kein die Rechtspflege sonderlich schädigendes Moment zu erblicken. Wenn soll es schaden, wenn sich Fräulein Anwalt für ihren Klienten eifrig ins Zeug legt? Nun, einem kann es wenig schaden, und gerade dem Nichtbeteiligten: dem Angeklagten. Denn derselbe Richter, der den Gründen

des zu objektiver Beihilfe an der Findung des wirklichen Rechts eifrig verpflichtet und auch fähigen männlichen Anwalts sich nicht verschließt, derselbe Richter wird angefaßt der nun einmal unläugbaren Subjektivität des Weibes den Argumenten des weiblichen Anwalts mit natürlichem Mißtrauen begangen, und er wird geneigt sein, den Angeklagten im Urteil eher härter als gelinder anzufassen. Das muß er tun, um vor sich selbst seine eigene Objektivität zu wahren.

Und nun gar die Frau als Richter! Man braucht gar nicht an die Unzulänglichkeiten für den Geschäftsgang der Gerichte zu denken, die sich aus den leiblichen und geistlichen Indispositionen einer verheirateten Richterin ergeben, die Mutterfreuden entgegensteht oder durch Mutterpflichten an der Ausübung der Amtspflicht gehindert und vereinträchtigt wird: Auch für die unverheiratete Richterin gilt der Satz, daß sie für das Richteramt untauglich ist. Einfach vermöge ihrer in der weiblichen Konstitution nach dem unerforschlichen Ratsschlus der Natur nun einmal begründeten, angefaßt taufendjähriger Erfahrung nicht wegzuspüternden Subjektivität, die nach persönlichen Sympathien und Antipathien urteilt. Und auch die Rechtsauffassung der Frau, die von der des Mannes oft grundverschieden ist, müßte oft zu Sprüchen führen, die dem männlichen Empfinden als Fehlurteile gelten. Das männliche Rechtsempfinden aber wird stets die Norm der Rechtspflege bleiben müssen.

Damit soll keineswegs gesagt sein, daß man nun jeder Mitwirkung der Frau in der Rechtspflege den Wert absprechen müßte: Auf dem Gebiet der Aufklärung der Straftaten Jugendlicher kann sie in vielen Fällen Ersprießliches leisten, mitunter sogar Ersprießlicheres als der Mann. Damit aber, sozusagen mit der Vorbereitung der Unterlagen für den Spruch des Richters, ist denn auch der Tätigkeit der Frau in der Rechtspflege die natürliche Grenze gezogen. Sie zum Anwalt oder gar zum Richter befähigen, heißt ein Versuch mit untauglichen Mitteln an untauglichen Objekten, ein Versuch, bei dem unsere Rechtspflege nichts gewinnen, wohl aber sehr viel verlieren müßte.

die so ganz dazu angetan sind, Frieden und Eintracht in die zermarterten Seelen zu führen. Noch ist der Gedanke aus Bilde ein Einziger. Aber er ist das Symbol einer Zukunft. Wie man Biere nach Bilsener Art braut, wird man vielleicht einst Hotels nach Bilsener Art bauen.

Sachsenburg, 8. Oktober. (3. Landw. Bezirksverein.) Wir machen hiermit nochmals auf die am Sonntag den 10. Oktober nachmittags 2 1/2 Uhr im Hotel Müller am Bahnhof Jangelbach stattfindende Herbstversammlung des 3. landw. Bezirksvereins aufmerksam. In dieser Versammlung sind auch alle Freunde der Landwirtschaft höflich eingeladen. Der 3. landw. Bezirksverein entfaltet gegenwärtig eine rührige Tätigkeit. So hat der Vorstand in jedem Orte einen Vertrauensmann als Ortsvertreter bestimmt, welchem die Aufgabe zufällt, die Interessen des Vereins in jeder Weise zu fördern. Insbesondere haben diese Ortsvertreter dahin zu wirken, daß möglichst alle Landwirte ihres Ortes dem Verein beitreten; alljährlich im April die Mitgliederbeiträge von je 90 Pfg. zu erheben und an den Vereinsrechner Herrn Louis Müller in Obermörsbach (Post Kropack) abzuliefern. Mitteilungen des Vorstandes unter ihren Ortsmitgliedern zu verbreiten, zum Besuche der Versammlungen einzuladen und besondere Wünsche der Mitglieder dem Vorstand mitzuteilen; zur Benutzung der landwirtschaftlichen Vereinsbibliothek anzuregen und Bücherbestellungen dem Vorstände zu übermitteln. Ähnliche Aufgaben ergeben sich mit der Zeit von selbst noch mehr. Der Vorstand ist bestrebt, in recht enger Fühlung mit seinen Vereinsmitgliedern zu arbeiten und alle Hilfsmittel zur Förderung der Landwirtschaft anzuwenden.

(4) Übung der Vereinsturnwarte. Nächsten Sonntag, 10. Oktober findet in der Turnhalle hier eine größere Übung der Vereinsturnwarte des Lahn-Dill-Gaues statt. Die Leitung hat Herr Gauturmwart Mühl. Die Übung beginnt früh 10 Uhr und dauert mit einer 1/2stündigen Frühstückspause bis 4 1/2 Uhr. Es gibt also einen anstrengenden Tag. Die Übung erstreckt sich auf Marsch- und Freilübungen und Turnen an allen Geräten, sowie auch turnsprachliche Unterweisungen. Gäste sind willkommen.

Schönberg, 7. Oktober. Ein schweres Unglück ereignete sich am Dienstag auf der Braunkohlengrube Nassau. Der in den 50er Jahren stehende Bergmann Heinrich Schüring von Jlsfurt wurde durch herabfallende Braunkohlen am Oberkörper so schwer verletzt, daß seine Unterbringung im Marienberger Krankenhaus notwendig wurde. Der Zustand des Verletzten ist bedenklich.

Marienberg, 6. Oktober. Das Jubiläum unseres allbeliebten Dekans Heyn, der seit 25 Jahren in unserer Stadt weilt, gestaltete sich zu einer großen und ehrenvollen Feier. Die gesamte Bevölkerung nahm an der Feier teil, aber auch aus dem ganzen Bezirk und von weither gingen dem durch seine schriftstellerische Tätigkeit zur Hebung und Aufschlüsselung des Westermärs weithin bekannten Jubililar herzlich Glückwünsche zu. Der Kirchenvorstand ließ ihm ein hübsches Gemälde überreichen, Landrat Dr. Thon verehrte ihm einen Brief, beschwerer aus Westermärs Borsat, seine Kollegen und die Lehrerschaft entsandten Deputationen zur Gratulation usw. Abends gab's einen imposanten Fackelzug bis zur Wohnung des Jubilars, wo Bürgermeister Kehler eine Ansprache hielt, in welcher er u. a. ausführte, Herr Dekan Heyn habe keine Mühen und Kosten gescheut, wenn es gegolten habe, das Wohl des Westermärs zu fördern. Durch sein reiches Wissen und seine Erfahrungen habe er es an maßgebender Stelle durchzusetzen vermocht.

Lokales und Provinzielles.

Werkblatt für den 9. Oktober.

Sonnenaufgang 6¹¹ | Mondaufgang 12⁰⁰ N.
Sonnennuntergang 5¹¹ | Monduntergang 4²⁰ N.

1477 Gründung der Universität Tübingen. — 1813 Giuseppe Verdi geb. — 1835 Camille Saint-Saëns geb. — 1841 Architekt Karl Friedrich Schinkel gest. — 1846 Holger Drachmann geb. — 1874 Gründung des Westpostvereins in Bern. — 1906 Adelaide Ristori gest.

Im Zeichen der Ruhe. In einem hannoverschen Blatte veröffentlichte jüngst ein Hotelbesitzer aus einem Städtchen der Lüneburger Heide die durch die Bresse bekannt gemordene Anzeige: „Keine Automobilstraße. Kein Lawn-Tennisplatz. Keine elektrische Klingel. Keine Patentbeleuchtung. Kein Klavier. Kein Musikautomat. Man spricht nicht französisch. Englisch wird nicht gesprochen.“ Der Wirt hätte wohl noch mehr Negative vorlesen können, wenn er nicht den Inseratenpreis hätte mindern wollen. Aber dem Leser ist es vorbehalten, sich die noch fehlenden „Rein“ zu ergänzen. Zunächst mag diese Anzeige als originell erscheinen. Sie prunzt mit „Mängeln“, während gemeinhin doch „aller Komfort der Neuzeit“ als Vorzug erklingt. Aber ist es nicht ein bitteres Zeichen unserer haltenden — wie ein wilder Sturzbach dahinlaufenden Zeit, daß die Ruhe — als ein „originelles“ Reizmittel erhalten muß? Vorläufig ist der Braue aus Bilde noch ein Einziger. Ein Mutiger, der sich mit aufgetrennten Hemdsärmeln den Bedürfnissen der Zeit entgegenstellt. Allein vielleicht sind die Tage gar nicht so fern, wo unser Haushaltbetrieb wieder neue Ideale sucht. Was ist eigentlich das Wesen unseres Heims? Eine stille Behaglichkeit, eine Gemütlichkeit, die alle Möbel ausströmen, eine Sicherheit, die uns die Mauern unserer Zimmer wie sanft umarmende Festungswälle erscheinen läßt. Nun leben wir in die Fremde. Warum sollte es da nicht das Ideale sein, auch für den flüchtigen Aufenthalt Stätten zu schaffen, die unseres eigenen Heims gute Eigenschaften wenigstens nachzuahmen streben? Und warum soll dem Flüchtling der lärmenden Großstadt das flackernde Gelfest der Mienorte folgen in die Winkel

Fremdes Gut.

Roman von Lothar Brenkendorf.

45. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

„Du sprichst ein wenig rätselhaft, liebe Mama. Was ist es, das bis zu dir hereindringt? Hast du etwa neue Wahrnehmungen in bezug auf?“ — er räusperte sich — „nun, in bezug auf meine Frau gemacht?“

„Ich? Meinst du, daß ich hinter ihr her gewesen sei, um sie auszuspielen? Nein, ich habe sie kaum einmal täglich zu Gesicht bekommen, und ich würde wahrlich nicht das geringste von ihrem Tun und Treiben wissen, wenn daselbst nicht schon zum Gegenstand des Gespöttes für die Dienstboten geworden wäre.“

„Mama!“

„Ja, mein Sohn, es wäre eine übel angebrachte Wohltat, dir zu verschweigen, was die Ehre deines Namens untergräbt und dich sogar dem Hohn eines stumpfsinnigen Bauerngesindels preisgibt. Und es verwundete dich vielleicht weniger tief, wenn du aus dem Munde deiner Mutter erfährst, was dir doch ein brutaler Zufall schon morgen und ohne alle Vorbereitung ins Gesicht schleudern könnte.“

„Aber, mein Gott, was ist denn das? Es klingt ja, als machte sich Elfriede der abscheulichsten Verbrechen schuldig!“

„Und selbstverständlich hältst du sie dessen nicht fähig. Nun ja, du hast sie ja aus Liebe geheiratet, und es ist nicht deine Schuld, wenn ihre Beweggründe andere waren.“

„Mama, ich bitte dich herzlich, bei den Tatsachen zu bleiben. Ob meine Gattin vor unserer Verheiratung Liebe für mich gefühlt hat oder nicht, ist eine Frage, welche nur sie selbst beantworten kann, und welche sich deiner Beurteilung gänzlich entzieht.“

Die Freifrau richtete sich aus ihrer liegenden Stellung empor. Die fränkische Zurechtweisung bewirkte, daß auch ihre Stimme härter und schärfer klang.

„Du bist darüber also wirklich noch im ungewissen? Nun, es tut mir sehr leid, dir den schönen Wahn von der göttlichen Reizung der Malerstochter für deine Person auf immer zerbrechen zu müssen. Ein Blick in diesen Brief wird

dich über den Wert deiner Illusionen belehren.“

Sie zog aus der Tasche ihres eleganten Morgenkleides ein zusammengefaltetes Blatt und reichte es ihm hin. Der Freiherr von Gordenegg nahm es nur mit Bögern an, und ehe er sich anschickte zu lesen, fragte er: „Was für ein Brief ist das, Mama? Wer hat ihn an dich geschrieben?“

„Nicht an mich ist er gerichtet, sondern an deine Frau!“

„Und wie bist du in seinen Besitz gelangt? Ich kann doch wohl nicht annehmen, daß es auf eine unrechtmäßige Art geschehen sei.“

Seine Gemahlin scheint sehr wenig Wert auf die Geheimhaltung des Blattes gelegt zu haben. Es wurde irgendwo von einem neugierigen Dienstboten gefunden, und hat vielleicht in der ganzen Dienerschaft die Runde gemacht, ehe es meine Kammerfrau in die Hände bekam. Diese ist zum Glück eine ehrliche und zuverlässige Person, welche es für ihre Pflicht hielt, den Brief mir einzuhandigen.“

Gordenegg schlug das Blatt auseinander, blähte zuerst auf die Unterschrift und las dann von Anfang bis zu Ende. Es war jener von dem Kandidaten Berner an Elfriede stiller gerichtete Brief, den sie am Tage nach der Werbung Gordeneggs empfangen, und der von so entscheidendem Einfluß auf ihre Entscheidung gewesen war. Die Freifrau hatte es für überflüssig gehalten, ihrem Sohne zu betonen, daß die ehrliche und zuverlässige Kammerfrau in Wahrheit auf eine viel weniger harmlose Art in den Besitz des Blattes gelangt war, und die kluge Menschenkennerin hatte sich nicht in der Annahme getäuscht, daß Gordenegg nach Überwindung der ersten Gewissensregung sich darum kaum noch kümmern würde.

Jetzt, wo der Argwohn gegen Elfriede längst Wurzel gefaßt hatte in seinem Herzen und wo er um seiner selbstschädlichen Pläne willen so an Wut begte, sie einer Schuld überführen zu können, jetzt konnte dies bereite Zeugnis von der Unschuld des jungen Geistlichen, den er also mit Recht für einen Nebenbuhler gehalten, seine Wirkung nicht verfehlen.

Seine Linke ballte er unwillkürlich zur Faust, und als er zu Ende gelesen, mitterte er Ingrimmig das Blatt zusammen.

„Wiederträchtig!“ knirschte er. „Und der Heuchler hatte die Stirn, sich selbst zu unserer Trauung anzubieten er entblödete sich nicht, mit scheinheiliger Miene an meinem Hochzeitstische zu sitzen! Ich hätte ihn damals vor dem Altar ins Gesicht schlagen oder ihn von dem Ballon des Schlosses hinabwerfen sollen, als ich ihn im Stübchen mit meinem eben angetrauten Weibe überraschte!“

Die vermählte Freifrau hielt es für angemessen, den ersten Ausbruch seines Bornes mit keiner Silbe zu unterbrechen. Geduldig harrete sie auf eine Anrede oder Frage Gordeneggs, denn sie fühlte wohl, daß ein unvorsichtiger Vorstoß noch immer geeignet sein könnte, alles zu zerören. Und diese Frage ließ denn auch nicht lange auf sich warten. Der Freiherr steckte den zusammengeballten Brief in die Tasche, starrte einige Minuten lang durch das Fenster in den Park hinaus, ohne doch mit dem Geiste wahrzunehmen, was er sah, und kehrte sich dann mit einer beinahe ungestümen Bewegung wieder gegen seine Mutter.

„Aber das war noch nicht alles! Du sagtest selbst, daß du des Briefes nur bedurftest als einer Unterstützung für die Glaubwürdigkeit deiner weiteren Mitteilungen. Warum läßtst du mich so lange auf diese Mitteilungen warten? Welcher Sünde machst sich Elfriede schuldig? Und warum bin ich durch ihr Tun und Treiben zum Gespött stumpfsinniger Bauern geworden?“

„Du solltest dich nicht so gewaltig aufregen, mein lieber Sohn! Heiße und schmerzliche Dinge wie diese bedürfen vor allem einer Betrachtung und Behandlung mit kaltem Blute. Woher soll ich auch den Mut nehmen, zu sprechen, wenn du schon jetzt fast außer dir bist?“

„Aber diese Umständlichkeiten und Vorreden machen mich vollends rasend. Sprich kurzweg, Mama! Ich bin nunmehr darauf gefaßt, auch das Äußerste zu vernehmen.“

Nun wohl! Deine Gattin hat Tag für Tag heimliche Zusammenkünfte mit dem Pastor Berner, und die Diener lächeln sich bedeutsam an, wenn sie des Abends oft erst um neun Uhr oder noch später, ohne jede Begleitung nach Frauensee hinübergeht. Ja, man weiß sich auch unter den Leuten bereits zu erzählen, wo die Zusammenkünfte stattfinden. Nicht im Pfarrhause, o nein, so unvorsichtig ist der Herr Prediger natürlich nicht — aber das abgelehnte und verfehte Gaudium, das der Tanz-

Westerwald dem Weltverkehr angeschlossen wurde, Wohlstand in unsere Gegend eingekehrt sei; habe er durch Wort und Schrift das Ansehen des Westerwaldes und seiner Bewohner gehoben. Dafür er ihm im Namen der Westerwälder herzlich dankt! Im „Hotel Gerger“ fand eine stimmungsvolle Nachfeier statt.

Westerwald, 7. Oktober. Das herrliche Herbstwetter zog viele hundert Bewohner unserer Stadt hinaus zum Dietricher Markt. Dort war ein Gewoge, daß durchzukommen war und kamen die Kundenbesitzer, am ersten Tage keine glänzenden Geschäfte gemacht, voll und ganz auf ihre Rechnung. Unter den Wirtszelten herrschte fröhliche Stimmung. Speise und Getränke war bestens gefordert und auch die Wirtin mit ihren Einnahmen zufrieden. Allgemein wurde die Belästigung durch umherwandernde Musikanten etc. unangenehm empfunden und sehr zu wünschen, daß hier in Zukunft Abhilfe geschaffen würde.

Kreuzweg, 6. Oktober. (Straßkammer). Der Landwirt Wilh. M. von Kropbach war beschuldigt, am 7. April d. J. in gefährlicher Nähe des Gemeindegrenzes Feuer angezündet und durch diese Fahrlässigkeit Waldbrand verursacht zu haben. Das Schöffengericht zu Hachenburg nahm ihn in eine Geldstrafe von 100 Mk. sprach aber drei andere Leute aus Kropbach, die angeklagt waren, weil sie der Aufforderung des Forstmeisters, beim Löschen zu helfen, keine Folge geleistet hätten, frei. Doch wurden auch sie heute infolge Verurteilung der Staatsanwaltschaft für schuldig befunden, jeder zu 3 Mk. Strafe verurteilt. — Während der Herbstmanöver auf dem Westerwald kam in Horhausen, wo ein Teil des Feldartillerie-Regiments Nr. 44 in Quartier lag, zu recht wüsten Auftritten. Erbittert darüber, daß nach Papststreik die Soldaten von den Unteroffizieren aufgefordert wurden, Wirtshäuser zu verlassen und ihre Quartiere aufzusuchen, rotteten sich etwa 40 bis 50 Dorfburschen zusammen, drangen auf eine Anzahl Unteroffiziere ein, warfen sie mit Steinen und beschimpften sie in der schärfsten Weise. Der Aufstand dauerte bis tief in die Nacht hinein. Selbst die Wache wurde attackiert. An Gewalttätigkeiten sollen sich fünf Burschen aus Horhausen und Horhausen beteiligt haben, die heute wegen Landfriedensbruch unter Auflage stehen. Sie wurden alle mangels hinreichenden Beweises freigesprochen.

Kreuzweg, 5. Oktober. Das Rheinische Schwemstein-Komitee hatte für heute eine Gesellschaftsversammlung, die u. a. über den Antrag eines Teiles der Mitglieder auf Auflösung des Syndikates wegen Vermögensvernichtung befand. Von den im Syndikat vertretenen 2408 Stimmen waren 2219 anwesend. Die Versammlung war einmütig der Ansicht, daß das Syndikat unhaltbar sei, wenn seine Mitglieder den durch die widrigen Konjunkturerhältnisse verursachten Rückgang im Absatz weiter allein tragen sollten. Man beschloß, vor dem Zusammenreißen des nach langer Zeit zusammengebauten Werkes, das doch ein Segen für die ganze hiesige Gegend bedeutet, noch einmal einen Versuch zur Verständigung mit den außenstehenden Schwemsteinfabrikanten anzustreben, und in einer zum 11. November neu einzuberufenden Versammlung über die Auflösung zu beschließen, falls der Versuch scheitern sollte.

Kurze Nachrichten. In Langenscheid bei Balduin hat sich der frühere Rottenführer Hennemann erschossen. Motiv der Tat ist unbekannt. — Im Krema-

torium zu Mainz fanden im 3. Quartal 1909 83 Einschreibungen statt. Unter den eingeschriebenen Personen waren 51 männlichen und 32 weiblichen Geschlechts. Der Religion nach waren 55 evangelisch, 15 katholisch, 1 freischristlich, 7 israelitisch, 4 Dissidenten und 1 Atheist. — Bürgermeister Zug von Heiligenstadt bei Cassel wurde in anonymen Schmähschriften der Vorwurf sittlicher Verfehlungen gemacht. Die Schmähschrift trug den bezeichnenden Titel: „Schad-Zug“. Der Bürgermeister hat nun einen Urlaub von sechs Wochen genommen und selbst das Disziplinarverfahren gegen sich beantragt.

Nah und fern.

○ Zu dem Attentat auf den Prinzen Max von Baden. Nach den amtlichen Feststellungen der zuständigen Behörden sind die Schüsse gegen das Automobil, in dem der Prinz mit dem montenegrinischen Kultusminister fuhr, von einem Hirten abgegeben worden, weil der Chauffeur durch dessen Herde gefährdet war, ohne jedoch Schaden anzurichten. Für eine Erregung an der österreichisch-montenegrinischen Grenze, auf welche der Vorfall verschiedentlich zurückgeführt wurde, hat sich kein Anhalt geboten.

○ Eisenbahnzusammenstoß. In der Station Karlsbad stießen infolge falscher Weichenstellung zwei Güterzüge zusammen. Die Lokomotive und zwölf Wagen des einen Zuges sind entgleist. Mehrere Wagen wurden zertrümmert. Der Zugführer Gebhardt-Würzburg und der Wagenwärtergehilfe Wiber-Machanburg wurden schwer, der Wagenwärtergehilfe Sigmund leichter verletzt.

○ John Pierpont Morgan Präsident der Amerikanischen Ausstellung Berlin 1910. Der amerikanische Finanzmann John Pierpont Morgan hat das Präsidium über die im Jahre 1910 in Berlin stattfindende Amerikanische Ausstellung übernommen. Protektor des Unternehmens ist Prinz Heinrich von Preußen. Der amerikanische Staatssekretär für Handel und Arbeit hat in einem Rundschreiben die Fabrikanten auf die bevorstehende Ausstellung aufmerksam gemacht und betont, daß das nationale Interesse verlange, die Ausstellung so vollständig wie möglich zu gestalten, da sie dazu berufen sei, das Ansehen der amerikanischen Industrie im Auslande zu kräftigen.

○ Schäfer ist tot. Der Wunderdoktor von Radbruch, Schäfer ist, ist gestorben. Trotz seiner unfehlbaren vier Mittel und trotz seiner Fähigkeit, aus den Radenbaaren seiner Patienten die Krankheit zu bestimmen, hat er jetzt selbst das Zeitliche segnen müssen. Er hatte es vom Schäfer zum Rittergutsbesitzer und mehrfachen Millionär gebracht, denn seine „Praxis“ war eine ungeheure. Die Tage waren nicht selten, an denen tausend und mehr Patienten bei ihm Hilfe suchten. In den letzten Jahren war seine Praxis zurückgegangen. Erst als vor kurzem auf seinem Gute ein Einbruch verübt wurde, erinnerte sich die Öffentlichkeit wieder seiner.

○ Vom Gordon-Bennett-Preis der Luste. Nach den endgültigen Feststellungen des Richterkollegiums über die Gordon-Bennett-Ballonwettkampf, die von Zürich aus erfolgte, ist der Hauptpreis von dem amerikanischen Ballon „America II“ errungen worden, der gegen 1045 Kilometer zurückgelegt hat. Die offizielle Klassifizierung für die Wettkampf stellt sich wie folgt: Klasse III (zwei Breite): „Harburg“ 246 Kilometer, „Danemark“ 88 Kilometer, „Justitia“ 64 Kilometer; Klasse IV (fünf Breite): „Hessen“ 116 Kilometer, „Belgica“ 358 Kilometer, „Bommern“ 344 Kilometer, „Prinz Adolf“ 302 Kilometer, „Ulm“ 295 Kilometer, „Gothard“ 281 Kilometer, „Atlas“ 269 Kilometer, „Clouth V“ 266 Kilometer, „Niedinger“ 250 Kilometer, „Hildebrandt“ 250 Kilometer, „Blauen“ 222 Kilometer, „Windsbraut“ 130 Kilometer, „Groß“ 99 Kilometer, „Barmen“ 90 Kilometer, „Tschudi“ 55 Kilometer; Klasse V (drei Breite): „Graf Zeppelin“ 235 Kilometer, „Kolmar“ 115 Kilometer, „Frankfurt“ 67 Kilometer.

Unter Karften hinter dem Weidenweber bewohnt, ist auf der treiblichsten für solche verdinglichten Unterhaltungen. Dorthin sieht man des Abends sowohl den Pastör Werner wie die Frau meines Sohnes gehen, und man versichert, daß zuweilen die erste Stunde bereits verstrichen sei, wenn sie Seite an Seite wieder heraustraten. Diesmal fragte der Freiherr nicht erst, woher seine Tochter ihre Kenntnis von alledem habe. Er sagte nur, wenn er es vermied, der Mutter in das Gesicht zu sehen: Das ist natürlich das Ende! Ich werde meine Maßregeln treffen wissen.

Und was willst du beginnen, Kurt? — Wenn der hässliche Stachel nicht ganz zu vermeiden ist, muß er wenigstens soweit als möglich eingeschränkt werden. Ich will dich, nichts zu tun, das du bereuen müßtest!

Sei unbesorgt! Ein Pastor wird sich ja ohnehin nicht mit mir schlagen, auch wenn ich den Heukler eines solchen Pulver für würdig hielt. Aber ich möchte mir wünschen, das Vergnügen nicht verlassen, sie zunächst bei ihrer freundschaftlichen Unterhaltungen im Hause meines verurteilten Bildhauers zu überraschen. Dadurch schließt sich das Unvermeidliche am kürzesten, und ich werde wenigstens die Genugtuung haben, der Heiligen und ihnen in eigener Person die Augenmaste vom Gesicht zu reißen.

XXI.

Margarete hatte am Tage nach jener stürmischen Unterhaltung gefessentlich jedes Alleinsein mit dem Schwester vermieden. Sie fühlte, daß ihr mühsam erzwungener Entschluß noch immer auf recht schwachen Füßen stand und daß sie Mühe haben würde, ihn gegen den Widerstand des Friedens erfolgreich zu verteidigen. Ihren Augenblick dachte sie daran, Gordenegg schon heute ihre Zustimmung zu erklären; aber der Wunsch, wenigstens für eine kurze Spanne Zeit im Vollbesitz ihrer Freiheit zu bleiben, behielt doch schließlich den Sieg. Und dann mußte zuvor doch auch ihr Vater von dem geplanten Entschlusse in Kenntnis gesetzt werden. Margarete wollte wohl, daß er kaum versuchen würde, sie nach der einen oder anderen Seite hin zu beeinflussen; ohne seine ausdrückliche Zustimmung aber wollte und konnte sie nicht erklären. So wartete sie den Augenblick ab, wo er — wie immer

bald nach dem Frühstück — aus dem Speisesaal schlüpfte, um einen jener einsamen Spaziergänge zu unternehmen, die in der neuesten Zeit sehr ausgedehnt sein mußten, da er häufig für den ganzen Rest des Tages verschwinden blieb. Balthasar Stiller war offenbar keineswegs angenehm überrascht, als sich am Ausgang des Parkes sein jüngstes Töchterchen plötzlich in seinem Arm hing und schmeichelnd um die Erlaubnis bat, ihn auch einmal zu begleiten. Erst machte er allerlei Ausflüchte, die ziemlich unzweideutig die Absicht erkennen ließen, sie abzuweisen, und als er endlich zu der Erkenntnis kam, daß es unmöglich sein würde, dem Wunsch seines Lieblingskindes zu widerstehen, nahm er eine überaus feierliche Miene an.

„Gut!“ sagte er, „ich will dich mitnehmen. Aber zuvor mußt du mir erklären, daß du schweigen kannst. Du wirst die erste sein, welche mein Geheimnis erfährt.“

„Dein Geheimnis, Papa? So haben deine Ausflüge also ein bestimmtes Ziel?“

„Gewiß. Glaubst du, daß ich ein Tagesdieb sei, welcher sich stundenlang zwecklos umhertreibt? O, du sollst wunderbare Dinge sehen, mein Kind, Dinge, welche dich wahrhaftig in Erstaunen setzen werden! Aber ich würde es dir niemals verzeihen, wenn du mich verrätest.“

Margarete zweifelte nicht, daß es sich um eine jener harmlosen Sonderbarkeiten ihres Vaters handeln würde, die er zuweilen mit großer Wichtigkeit zu behandeln pflegte; aber eine ganz eigene Beklemmung wollte sie beschleichen, als Balthasar Stiller jetzt in das tiefe Dunkel des königlichen Forstes einbog.

„Wohin gehen wir denn, Papa?“ fragte sie leise. „Ist es unvernünftig, diesen Weg einzuschlagen?“

Der Alte lachte still vor sich hin.

„Ganz unvernünftig, du neugierige Evaustochter! Und du brauchst dich wahrhaftig nicht zu fürchten. Ich bin hier schon völlig zu Hause.“

„So hast du vielleicht gar die Absicht, zu dem — zu dem —“

„Nun? Es wird dir ja, wie es scheint, blutaufer, das Wort auszusprechen, und ich sehe wohl, daß ich deine Wü-

begierde befriedigen muß, wenn du mich nicht mit deinen Fragen umbringen sollst. Ja, ich will zu dem Oberförster Reinach, zu meinem Lebensretter, meinem Freunde, dem besten Menschen, welcher jemals einen armen Naarod

Der reiche Arme. Im Dorfe Langwälder bei Liebenthal im Schleisschen Erzgebirge starb dieser Tage hochbetagter der Einwohner A. M., der bei einem Bäckermeister sein Altersheim hatte, wo er seit Jahren in den dürftigsten Verhältnissen lebte. Bei seinem Tode aber fanden sich in einer alten Kiste unter dem Bett über 100 000 Mark in türkischen, bulgarischen und englischen Papieren vor. Ein Drittel bekamen dann, da Kasse keine direkten Erben hat, die grauen Schwestern in Liebenthal; das übrige fällt an Verwandte in Böhmisches-Neustadt, von wo Kasses Vater Mitte des vorigen Jahrhunderts weggezogen ist. An den Fiskus sind über 2000 Mark Einkommensteuer nachzuzahlen und eine beträchtliche Erbschaftsteuer.

Die Zukunftspläne der Wrights. Wilbur Wright hat nach seinem bei Newport absolvierten 20 Meilenfluge erklärt, daß er und sein Bruder Orville von jetzt ab nicht mehr öffentlich fliegen, sondern ihre Tätigkeit nur noch auf die kaufmännische Verwertung ihrer Apparate richten würden. Sie werden nur noch Flüge veranstalten, um den Wert irgendeiner Konstruktionsänderung auszubewerten. Wilbur Wright ist jetzt nach Washington gefahren, um dort den Offizieren des Signalkorps des Heeres der Vereinigten Staaten Unterricht im Fliegen mit den kürzlich von der Regierung gekauften Maschinen zu erteilen.

Vom Gordon-Bennett-Preis der Luste. Nach den endgültigen Feststellungen des Richterkollegiums über die Gordon-Bennett-Ballonwettkampf, die von Zürich aus erfolgte, ist der Hauptpreis von dem amerikanischen Ballon „America II“ errungen worden, der gegen 1045 Kilometer zurückgelegt hat. Die offizielle Klassifizierung für die Wettkampf stellt sich wie folgt: Klasse III (zwei Breite): „Harburg“ 246 Kilometer, „Danemark“ 88 Kilometer, „Justitia“ 64 Kilometer; Klasse IV (fünf Breite): „Hessen“ 116 Kilometer, „Belgica“ 358 Kilometer, „Bommern“ 344 Kilometer, „Prinz Adolf“ 302 Kilometer, „Ulm“ 295 Kilometer, „Gothard“ 281 Kilometer, „Atlas“ 269 Kilometer, „Clouth V“ 266 Kilometer, „Niedinger“ 250 Kilometer, „Hildebrandt“ 250 Kilometer, „Blauen“ 222 Kilometer, „Windsbraut“ 130 Kilometer, „Groß“ 99 Kilometer, „Barmen“ 90 Kilometer, „Tschudi“ 55 Kilometer; Klasse V (drei Breite): „Graf Zeppelin“ 235 Kilometer, „Kolmar“ 115 Kilometer, „Frankfurt“ 67 Kilometer.

Eine Fernfahrt des „Parisval“. Der auf der „Ila“ stationierte Parisval-Ballon hat eine glücklich verlaufene Fahrt von Frankfurt a. M. nach Koblenz gemacht. Der Aufstieg erfolgte um 7 Uhr morgens; das Luftschiff fuhr mit 70 Kilometer Stundengeschwindigkeit den Rhein entlang in einer Höhe von etwa 200 Metern und trat schon um 9 Uhr 40 Min. über Koblenz ein. Da die Landung nicht vor 12 Uhr mittags vorgehen war, kreuzte der Ballon zweimal über der Stadt, fuhr dann die Bahn entlang nach Bad Ems und kehrte kurz nach 11 Uhr nach Koblenz zurück, wo die Landung glatt erfolgte. In dem Ballon befanden sich sieben Personen, unter ihnen der kommandierende General von Bloch. Oberbürgermeister Ortman begrüßte die Führer des Ballons. Die Stadt gab den Insassen ein Frühstück.

Explosion in einer französischen Pulverfabrik. In der staatlichen Pulverfabrik Bouchet bei Paris, in der ungefähr 400 Arbeiter beschäftigt sind, ereignete sich im Mischungsraum für das B-Pulver eine folgenschwere Explosion, durch die das Dach des Hauses weithin fortgeschleudert und der ganze Komplex von Gebäuden in schwarze Rauchwolken gehüllt wurde. Beim Eintreffen der ersten Hilfe fand man vier der Arbeiter mit furchtbaren Brandwunden bedeckt. Zwei dieser Arbeiter liegen im Sterben. Einer der im Mischungsraum beschäftigt gewesen Männer war in den nahen Bach geschleudert worden, wo man seine Leiche fand. Die vom Kriegsministerium mit der Untersuchung des Unfalles betraute Kommission ist der Ansicht, daß der Einfluß der Feuchtigkeit auf gewisse Bestandteile des B-Pulvers die Explosion veranlaßt hat.

Minenunglück. In der Dunsmore-Mine Adamsmith

getragen hat! — Aber was hast du denn, Wädel? Ist dir's mit einemmal leid geworden, mich zu begleiten?

Margarete war nämlich bei der Erwähnung Reinachs plötzlich stehen geblieben, und die Unentschiedenheit, ob sie weitergehen oder umkehren sollte, malte sich ziemlich deutlich auf ihrem Gesicht.

„Ich kam dir doch wohl nicht ohne weiteres in das Haus eines fremden Herrn folgen, Vater“, sagte sie zögernd, während ein eigentümlich verräterisches Rot über ihre Wangen flog. „Was mühte der Oberförster davon denken!“

„Wie ich ihn kenne, würde er schwerlich Anstoß daran nehmen; aber du machst dir ziemlich überflüssige Sorge, mein Kind. Reinach ist um diese Zeit niemals in der Oberförsterei, und wenn du es wünschst, soll er kein Sterbenswörtchen von deinem Besuche erfahren.“

Margarete sah wohl ein, daß sie dem Vater kindisch erscheinen würde, wenn sie bei ihrem Vorhaben, auf halbem Wege umzukehren, verblühte. Den wahren Beweggrund, welcher sie eine Wiederbegegnung mit Reinach fürchten ließ, konnte sie ihm ja um so weniger nennen, als sie selber kaum wagte, ihn sich einzugestehen.

So erreichten sie das anmutige Gebäude der Oberförsterei, ohne daß des Barons und seiner Werbung zwischen ihnen Erwähnung geschehen wäre. Margarete glaubte den Schlag ihres eigenen Herzens zu vernehmen, und ihr Atem ging rascher, als sie, der Führung des Vaters folgend, die hölzerne Treppe mit dem schön geschnittenen eisernen Geländer emporstieg. Balthasar Stiller schenkte sich noch mehr zu Hause zu fühlen als draußen im Walde, denn er begnügte sich damit, einem Jägerburschen, der ihm entgegenkam, freundlich zuzunicken, und dann öffnete er sogar eine Tür des ersten Stockwerkes mit einem Schlüssel, den er selber mitgebracht hatte.

Margarete brauchte nur einen einzigen Blick in das geräumige Gemach zu werfen, um zu erraten, welche Wandtapisserie es mit dem vorhin angedeuteten Geheimnis des Historienmalers habe. Was sie da vor sich sah, war ein vollständiges Atelier von geschmackvoller, anheimelnder Einrichtung und mit einem gewissen weiblichen Reizcharakter, welcher durch zahlreiche Gewebe an den Wänden, durch einige ausgestopfte Raubvögel und allerlei anderes Baldackier zum Ausdruck kam.

Fortsetzung folgt.

bei Vancouver waren sechzig Arbeiter unter Erde, als eine Explosion erfolgte. Die Flammen griffen sehr schnell um sich und schnitten vierzig Mann die Flucht ab. Die übrigen erreichten nur mit großer Schwierigkeit und meist mit Brandwunden bedeckt die Oberfläche. Die gesamte Mine breunt nunmehr, und verschiedene Einstürze andern statt. Nach den Angaben der Überlebenden sind dreißig Mann der Abgeschnittenen tot. Für die übrigen ist keine Hoffnung auf Rettung vorhanden.

Bunte Tages-Chronik.

Rassel, 7. Okt. In Reibem-Düsten im Sauerland hat ein 18 Jahre alter Arbeiter an Eifersucht einen gleichaltrigen Kollegen erschossen.

Dirschau, 7. Okt. Von dem hiesigen Schwurgericht wurde der wegen Ermordung des Rechnungsführers Ehlers angeklagte Wirtschaftselede von der Beiden zur Beobachtung eines Gefühlszustandes einer Irrenanstalt überwiesen.

Rom, 7. Okt. Die Gemahlin Vucinis, die wegen Verleumdung ihres Dienstmädchens, wodurch dieses zum Selbstmord getrieben wurde, zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt war, wurde vom Appellgericht freigesprochen.

Wais, 7. Okt. In den Kohlengruben von Molières erfolgte eine Explosions schlagender Wetter, wodurch fünf Personen getötet und zwei verwundet wurden. Zwei Leichen waren bis zum Abend geborgen.

Lissabon, 7. Okt. Ein Fischdampfer hat in der Nähe von Azeiro Schiffbruch erlitten. Von der 45 Mann starken Besatzung werden sieben vermist, viele sind verwundet, darunter mehrere schwer.

Vermischtes.

Die deutsche Auswanderung nach Amerika. Im Jahre 1908 betrug die Auswanderung aus Deutschland nach Amerika 19 880 Personen, 11 816 weniger als im Jahre 1907. Zum erstenmal, seit das Deutsche Reich besteht, ist damit die Zahl der Auswanderer unter 20 000 gefallen. Die Auswanderung seit der Gründung des Deutschen Reiches erreichte im Jahre 1881 ihren Höhepunkt; in diesem Jahre wanderten 202 900 Personen nach Amerika aus. Dann begann die Zahl der Auswanderer jährlich zu sinken, bis im Jahre 1893 ein Durchschnitt von 100 000 erreicht wurde. Im Jahre 1894 fiel die Zahl der Auswanderer plötzlich auf 40 964 Personen, 1895 auf 37 490 und 1896 auf 33 820. Von 1897 bis 1907 wanderten jährlich durchschnittlich 27 526 Personen oder 0,47 v. H. der Bevölkerung aus Deutschland nach Amerika aus. Seit 1871 hat das Deutsche Reich nur 2 750 000 Personen durch Auswanderung nach Amerika verloren.

Warum erkältet man sich nicht am Pol? Bei einem Vortrag über die Südpolarexpedition, den Leutnant Shackleton in London hielt, teilte er die merkwürdige Tatsache mit, daß kein Teilnehmer der Südpolarexpedition je von einer Erkältung befallen wurde bis zu dem Tage, da man die aus England mitgeführten Kleiderballen öffnete. Von diesem Augenblick an waren alle erkältet. Diejenigen, die sofort hinaus in die einge Kälte gingen, verloren alsbald wieder ihre Erkältung, während die anderen, die in der geschlossenen Stube blieben, noch zwei oder drei Tage darunter

zu leiden hatten. Dr. Forbes Rob, der sich mit den Ursachen dieses eigenartigen Phänomens beschäftigte, wies darauf hin, daß auch Ratten und andere Volarfahrer dieselben Erfahrungen gemacht hätten. Die Erklärung ist, daß die eifrigen Volarregionen von Staub und jenen Krankheitskeimen frei sind, die sich in zivilisierten Ländern anhäufen. Der Ballen aus Europa mitgeführte Kleider, nach dessen Öffnung alle Expeditionsteilnehmer sich erkälten, enthält zweifellos Tausende von Bakterienkeimen. Dr. Rob erwähnte dabei auch einige Hilfsmittel gegen Erkältung: frische Luft, häufiges Öffnen der Fenster, mäßig kühle Temperatur in der Wohnung und vor allem: keine ängstliche Verhüllung von Hals und Hals.

Der „Erfinder“ der Lantienmen für Bühnenschriftsteller. Der Berliner Theateragent Sanftleben, der in diesen Tagen in einem Anfall von Tieffinn Selbstmord begeht, war in seinen jüngeren Jahren ein beliebter Bühnenschriftsteller, der namentlich bei „Mutter Gräber“ am Weinbergsweg große Erfolge erzielte. Sein Genre waren besonders Parodien auf bestehende Operetten usw. So hat sein „Orpheus in der Unterwelt“ seinerzeit einen ungewöhnlichen Lacherfolg errungen. Von ihm stammt auch gewissermaßen die Einführung der heute allgemein üblichen Lantienmenzahlung. Er hatte ursprünglich für jedes Stück von der Gräber ein für allemal 12 Taler erhalten. Als die Gräber ihn dann hochhoben, verlangte er einen bestimmten Anteil an dem Ertragnis jeder einzelnen Vorstellung. Als er das der alten Mutter Gräber vortrug, schüttelte sie den Kopf und sagte: „Ne, det mache id nich! Det kommt mir ja so vor, als wenn id mir von Gerson 'ne Samtmanille foofe und nu jedesmal, wo id ihr trage, dafür bezahlen soll!“ Schließlich willigte sie aber doch ein, und dieser bisher noch nicht dagewesene Fall am Theater erregte damals das größte Aufsehen.

Ein Hotel ohne Trinkgelder. In London hat ein Konjortium einen glänzenden verläuteten Versuch gemacht, einen Hotelbetrieb ohne den Trinkgelderunflug einzurichten. Es wurde dort ein Hotelgasthof eröffnet, der 500 Zimmer umfaßt. Sämtliche Angestellte sind dort von vornherein mit ausgiebigen festen Gehältern angestellt und dafür verpflichtet, Trinkgelder weder zu fordern, noch anzunehmen. Mit welchem Enthusiasmus das Publikum diese heilsame Reform begrüßt, zeigte die Tatsache, daß schon vor dem Eröffnungstage sämtliche Zimmer des Hotels auf mehr als zwei Monate hinaus vorabbestellt waren. Sicher werden nun die anderen großen englischen Hotels sehr bald diesem erfolgreichen Beispiel folgen, und vielleicht wird sich die Bewegung auch auf den Kontinent übertragen.

Hus dem Gerichtssaal.

5 Vier Jahre im Zuchthaus. Das Schwurgericht in Dortmund sprach im Wiederaufnahmeverfahren den Kaufmann Karl Rosenkranz aus Bochum, früher in Dortmund, von der Anklage der verurteilten Mordtötung frei. Rosenkranz war im Jahre 1903 zu vier Jahren Zuchthaus und zehn Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Die Strafe hatte er bereits verbüßt.

5 Gefährlicher Dabbel. Am dritten Verhandlungstag im Prozeß gegen den Mitarbeiter der „Wahrheit“ Dabbel und dessen Redakteurin Emmi Schwardt vor der 4. Strafkammer des Landgerichts I Berlin kam ein von Dabbel gegen

den Kaufmann Wilhelm Krojanter verübter Betrug zur Verhandlung. In der „Wahrheit“ waren 1907 mehrere gegen Herrn Krojanter gerichtete Artikel erschienen, in denen derselbe als Betrüger bezeichnet wurde, daß dieser sich mit allen möglichen Mitteln um den Kommerzienratstitel bewerbe. Tatsächlich hatte Herr Krojanter einem dem Fräulein v. Ravenstein gehörenden Säuglingsheim eine namhafte Summe ausbezahlt, falls er den Kommerzienratstitel erhielt. Dem Krojanter bemühte sich, den Verfasser der Artikel zu ermitteln, und ihm wurde von seinem Vetter der diesem bekannte Dabbel als geeignete Person zur Ermittlung zugeführt, da dieser Beziehungen zur „Wahrheit“ habe. Dabbel berichtete nun Krojanter, daß die Artikel von Fräulein von Ravenstein stammten, und verlangte für seine „Bemühungen“ ein Honorar von 3000 Mark, gab sich aber schließlich mit 1000 Mark zufrieden. Fräulein v. Ravenstein hatte aber mit dem Krojanter auf gut Glück diesen Namen genannt. Zwischen der Verteidigung und dem Verleger der „Wahrheit“ zeugen Bruhn, kam es zu erregten Debatten, da die Verteidigung die „Wahrheit“ als ein Revolverblatt schimpfte, Art zu kennzeichnen verbot.

Bauernwert.

Der Bauer ist ein Ehrenmann,
Denn er bestellt das Feld,
Wer eines Bauern spotten kann,
Das ist ein schlechter Held.
Er fät und ern't im Bauernschweiß,
Erhält den ganzen Staat.
Was hilft Gelehrsamkeit und Fleiß,
Wenn man nicht Bauern hat?

(C)

Handels-Zeitung.

Berlin, 7. Okt. (Produktenbörse.) Die heutige Börsenverteilung bei kleinem Geschäft in befehliger Haltung; anregend wirkten die erhöhten Notierungen in Nordamerika, England und in Ungarn. Dagegen wurde die Kaufkraft vermindert durch den schleppenden Abfall in der Provinz und die Annahme der Weltbeimstände. In Weizen per Oktober machte sich etwas Deckungsbegehrt bemerkbar, dagegen waren in Dezemberlieferung Begleichungen am Markt. Die Notierungen zogen um 1/2 bis 1 Mark an. Am Roggenmarkt wirkte das Festhalten, das keine Andienungen erfolgt waren und infolgedessen stiegen die Preise leicht. Hafer war in seiner Bewertung gesucht; die Tendenz erfuhr eine leichte Beseitigung. Mais war wenig beachtet. Die Forderungen von Reis zeigten eine Erhöhung. Rübsöl hatte hiesiges Geschäft. In der Mittagsbörse wurden notiert: Weizen märzlicher 212-213,50 ab Bahn, Oktober 216,75-218,50, Dezember 215-217,75 bis 214,75, Mai 217,25-217-217,50. Roggen, inländischer 169-169,50 ab Bahn, Oktober 172,50-173, Dezember 172,50 bis 172,75, Mai 176,75-177. Hafer Dezember 154,50, Mai 160. Weizenmehl 00 27-30,50, Roggenmehl 0 und 1 21 bis 23,10. Rübsöl Oktober 54,4-54,2, Dezember 53,8 bis 53,6-54,2, Mai 53,8-54 Mark.

Bekanntmachung.

Die Holzfällungsarbeiten im hiesigen Stadtwalde sollen, evtl. auf mehrere Jahre vergeben werden. Restfällanten wollen schriftliche Angebote bis spätestens Freitag, den 15. ds. Mts. mittags 12 Uhr verschlossen hierher einreichen. Es ist in diesen Angeboten anzugeben, welcher Hauertlohn gefordert wird für

- 1 fm. Nutholz in Stämmen und Stangen,
- 1 rm. Schichtnutholz,
- 1 " Scheit und Knüppel,
- 1 " Reiser I. Kl.,
- 1 " " II. bis IX. Kl.,
- 1 hundert Wellen,
- 1 rm. Stockholz,
- 1 fm. an Ruderlohn und
- 1 für Entäften eines Stückes.

Die näheren Bedingungen können im Rathaus eingesehen werden.

Hachenburg, den 6. Oktober 1909.

Der Magistrat
Steinhaus.

Hotel Nassauer Hof

◁ Hachenburg. ▷

Sonntag, den 10. Oktober, abends grosser

Ernte-Ball.

Die Musik wird vom „Musikverein Hachenburg“ ausgeführt.

— Speisen und Getränke in bekannter Güte. —

Zu recht zahlreichem Besuche ladet freundlichst ein

Carl Henney.

Rübenschneider

Leichter Gang
Grosse Leistung
Billiger Preis

■ Lieferung auf Probe ■

K. & A. Klöckner

Niedermörsbach, Post Kroppach.

BRAUBACH & FISCHER

Färberei u. chem. Waschanstalt

Gegründet 1848: Butzbach, Tel. 24: Grösstes Geschäft dieser Branche im Grossherzogtum Hessen. — 100 Angestellte. — Vertretung für Hachenburg bei Herrn Berthold Seewald.

Stephan Kruby, Hachenburg

Kolonialwaren- und Delikatessen-Handlung

Tabak, Zigarren und Zigarretten

Selterswässer, Limonaden, Lemon Squeash.

Reparaturen

an Uhren- und Goldwaren

werden gut und äußerst billig hergestellt.

H. Backhaus,

Uhrmacher.

Steinerne Einmachtopfe,

■ Krauttopfe ■

billigst bei

H. Zuckmeier, Hachenburg.



Prima Schuhwaren

in sämtlichen Ledersorten, in allen Grössen und Weiten und allerneuesten Façons

finden Sie stets in sehr grosser Auswahl zu massigen Preisen bei

L. Müller, Hachenburg, Friedrichstr. 30.

Bitte ausschneiden.

Trültzsch's Zitronensaftkur

Naturheilkraftiger Zitronensaft aus frischen Zitronen

Gicht, Rheuma, Fettsucht, Ischias, Halsl., Blasen-, Nieren- u. Gallenst. Proben, nebst Anweisung u. Dankschr. v. Gehobten bei Angabe d. Zeitung gratis u. franko oder Saft v. 2. 60 Zimnen 8,25, v. 2. 120 Zitronen 5,50 franko. — (Nachn. 30 Pfg. mehr) — Wiederverkauf gesucht. — Zu Küchszwecken u. Bereitung erfrischender Limonaden unentbehrlich.

Heinr. Trültzsch, Berlin O. 34, Königsbergerstrasse 17. Lieferrant fürstl. Hofhaltungen. Nur echt mit Plombe H. T.

Rheumatismus. Herr Ph. R. schreibt: Nach Gebrauch Ihres Zitronensaftes ist nun alles beseitigt, ich fühle mich in die Jugend zurückversetzt trotz m. 52 Jahre. Mein Körper war ein reines Durcheinander; Magendr., Schwindel, Appetitlosigkeit, Mattigkeit, Gliedern u. zeitweilig heft. Schmerzen in denselb., Reissen u. Nacken u. Muskeln der Oberschenkel u. Gicht in den Gelenken mit bed. Schmerzen u. Geschwulst bis an die Waden. Ich habe mich verpfl. Ihren Zitronensaft aufs wärmste zu empfehlen.

Fettsucht. Bitte mir umg. f. 5,50 M. Zitronensaft zu senden, muss Ihnen zu m. Freude mitt., dass ich 8 Pfd. abgenommen habe, u. werde Ihr Saft künft. in m. Hause nicht fehlen lassen. Frau A. F.

Wiederverkäufer gesucht.

Tüchtige Vertreter

für den Verkauf von Rührerapparaten und Obstschranken etc. gesucht. Hohe Provision. Deutsche Metalldeckenfabrik Eiserfeld-Sieg.

Aepfel.

gute Sorten, zu verkaufen. Forsthaus Nister bei Hachenburg.

Grösseres Ladenlokal

mit Lager- und einigen Wohnräumen in bester Geschäftslage gesucht.

Offerten unter R. T. H. 433 an Rudolf Mosse Köln.

Wohnung zu vermieten.

Die von Herrn Schneider Pfau bewohnten Räume, 3 Zimmer und Küche, ab dem 15. Oktober anderweitig zu vermieten. Berthold Seewald, Hachenburg.

Praktische Mütter

kaufen nur noch Ortheys Ventilatoren

weil derselbe von größter Brauchbarkeit.

H. Orthey, Hachenburg.

Zeitungsmakulatur

zu haben in der Denderei „Erzähler vom Weierwald“.